

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1995)

Artikel: Ein neues Berufsbild für Architekten?
Autor: Erler, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine neuerliche Aktualität hat das Nachdenken über Aufgaben und Selbstverständnis der Architekten durch das sogenannte Atkins-Papier erlangt. Es hat in seiner ersten Entwurfsfassung die europäischen Architekten im allgemeinen und die deutschen im besonderen schier aus dem Häuschen gebracht. Bei dieser Gelegenheit kam zutage, daß die deutsche Architektenchaft das in Europa weitestgehende Standesrecht „besitzt“ und von ihm besessen ist. Was war passiert? Der Bericht prophezeite einen Rückgang der freiberuflichen Tätigkeit von Architekten, sagte eine Verlagerung der Architektentätigkeit im Auftrag von Bauunternehmern bei deren gleichzeitiger Konzentration zur Bauindustrie voraus und zeichnete damit eine Linie weiter, die bereits erkennbar ist – in manchen Ländern Europas weiter fortgeschritten als in Deutschland.

Hätte es sich um eine reine Prognose ohne Wertung gehandelt, wäre das für den deutschen Architektenstand schon alarmierend genug gewesen, haben sich Deutschlands Architekten doch angewöhnt, selbst die Darstellung der Realität zu bekämpfen. Da zu allem Unglück mit der Prognose auch noch eine positive Wertung der Entwicklung verbunden war, was auf Interessen und Einfluß der Bauindustrie schließen ließ, gab es nun kein Halten mehr, und die Seelenlage der Architektenchaft besonders in Deutschland sank von der üblichen Larmoyanz in Depression und Empörung. Hier sei noch angemerkt, daß die erschrockene Eurokratie daraufhin Kreide fraß und im Zuge auch politisch angesagter Beschwichtigung der Atkins-Gruppe offensichtlich empfohlen hat, diese kecken Prognosen zurückzunehmen und statt dessen zu beschwören, daß es im Sinne der Baukultur empfehlenswert sei, weiterhin Freie Architekten zu beschäftigen.

In der letzten Anhörung zum Papier in Brüssel sprach der Vorsitzende der Kommission zu den anwesenden Architekten behutsam und beschwichtigend wie eine Krankenschwester zu moribunden Patienten auf einer Intensivstation.

Ändert das etwas an der Entwicklung?

Krisen können heilsam sein, wenn auch Verdrängung und Flucht in Beschwörungen weitverbreitete Reaktionen sind, insbesondere, wenn die Not erst am Horizont erkennbar ist und nicht bereits erfahren wird. (Es gibt fast keine Stel-

lenangebote mehr für Architekten, sondern nur noch Stellengesuche.)

Bisher wirbt die Architektenchaft mit folgendem Berufsbild: „Architekten sind Garanten für Baukultur, Baukultur ist Teil von Kultur überhaupt, Europa braucht Kultur, also braucht Europa Architekten. Freie Architekten insbesondere, also solche, die unabhängig von den wirtschaftlichen Interessen der Unternehmer, und in zwar treuhänderischer, aber doch auch kritischer Unabhängigkeit gegenüber den Auftraggebern tätig sind.“

Kultur wiederum, Kunst zumal, hat zwar Tradition in Europa und ist sozusagen das Salz in der zivilisatorischen Suppe des Kontinents, nur leider gibt es an dieser Feststellung einige Zweifel, weil – jeder hat es inzwischen begriffen – dieses Europa Geld und Technik für die Bequemlichkeit höher schätzt als Geist und Kultur.

Und da sitzen sie nun zwischen den Stühlen, die Architekten, und wissen nicht recht, wie sie sich entscheiden sollen. Die klügeren und keineswegs minderqualifizierten unter ihnen wußten es schon immer und verhalten sich existenzsichernd als Partner der geldgebenden Auftraggeber. Aber verkündet wird nach wie vor von Kammern und Verbänden die „gute“ Architektur mit einem moralisierenden Aplomb.

Neuerdings kommt zur kulturell-ästhetischen Argumentation noch eine öko-moralische. Und so folgen die nicht ganz so klugen, nicht ganz so erfolgreichen Architekten in ihrem Weltbild weiter der „amtlichen“ Linie und retten das Abendland nicht mehr nur kulturell, sondern auch noch ökologisch. Die Linie dieser verbalen Kraftmeierei führt geradewegs aus der jugendbewegten Zeit um die Jahrhundertwende bis in die Ökobewegung heute – und sei hier nur erwähnt, weil sie der Schlüssel ist zur moralisierenden Berufspolitik. So etwas passiert, weil aus den Baumeistern von einst „Architekten“ geworden sind, die natürlich nichts anderes produzieren wollen als „Architektur“ – wo eigentlich doch nur Gebäude verlangt werden.

Das Ziel der folgenden Überlegungen ist die Konsolidierung des Architektenstandes mit den Mitteln einer Konzentration auf das Wichtige und unter Anerkennung eines sich kontinuierlich ändernden gesellschaftlichen Umfeldes.¹ Wo gebaut wird, werden Architekten benötigt, weil sie als (einiger) Berufsstand auf Integration hin ausgebildet werden. Integration von Funktion, Konstruktion, Technik (einschließlich Ökologie), Wirtschaftlichkeit und Sicherheit

machen ein Gebäude brauchbar. Dies ist eine Aufgabe, die in dem Maß komplexer und qualifizierter wird, in dem die sozialen und technischen Anforderungen komplexer werden – einschließlich der verzweiflungsvollen Aufgabe, die negativen Auswirkungen nicht mehr beherrschter Komplexität zu bewältigen.

Ein Architekt ist in diesem Sinn um so qualifizierter, als er diese funktionale Integrationsarbeit mit dem Ergebnis einer ‚höheren‘ Ordnung leistet, will heißen, daß Integration mehr ist als Summierung, eine Wertung enthält. Diese Ordnung wird sich in einer Gestalt ausdrücken, die ihrerseits mehr ist als die Summe gestalteter Einzelfunktionen. Die höchste Qualifikation hat ein Architekt, der auf der Grundlage des Vorgenannten eine signifikante, charaktervolle Form zu schaffen imstande ist, wo und sofern das Gebäude diese benötigt. (Nicht alles muß ‚Architektur‘ sein!) Dabei mag offen bleiben, ob Innovation im Einzelfall auch einmal im umgekehrten Verfahren erfolgen kann.

Diese so selbstverständlich scheinenden Thesen enthalten einigen Zündstoff:

– Wer die Grundvoraussetzungen – die Kenntnisse der zu integrierenden Teile – nicht erfüllt, wird nicht den Anforderungen gerecht, die seine berufliche Existenz sichern. Er wird einfach zum Planen von Gebäuden nicht benötigt. Umgekehrt kann ganz ruhig sein, wer diese (hohe) Qualifikation erreicht.

Über die Frage, was zu dieser Qualifikation im einzelnen gehört, muß allerdings sehr genau nachgedacht werden.

Form ist bei der beschriebenen Integrationsleistung eine unausweichliche Folge. Das Maß, in dem sie bewußt gestaltet wird, bestimmt ihren sozialen und kulturellen Wert. Das wichtigste Ziel für den Auftrag zum Entwurf ist sie meistens nicht, auch wenn das oft behauptet wird.

Wer dies, wie Architekten, fordert, reduziert die Existenzbasis für den Beruf auf einen Aspekt, den sie als für ihr Selbstverständnis essentiell empfinden mögen, existentiell ist er aber nicht begründbar, es sei denn durch die (gewiß richtige) Behauptung, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebe.

So bleibt die banale Logik, daß nur, wer brauchbare Gebäude zu planen imstande ist, den Auftrag hierzu erhält und damit erst die Chance zu deren Gestaltung. Die Verdrängung von Architekten erfolgt nicht primär, weil die Welt schlecht ist, sondern weil bzw. wenn Architekten nicht leisten, was man von ihnen erwartet.

Was ist zur Erfüllung dieser Aufgabe nötig? Es gilt zu beschreiben, was zu integrieren ist, wie und in welchem Umfang die Kenntnis der zu integrierenden Felder zu erwerben und aktuell zu halten ist, wie die Informationsfülle zu meistern ist, welche Fähigkeiten zu deren Ordnung erforderlich sind, wie Gestaltung als ‚essential‘ entstehen kann und wie die Umsetzung von Planung in Gebäude erfolgt. Daraus ergeben sich günstigenfalls Anhaltspunkte für die Ausbildung, die Berufspolitik und die Öffentlichkeitsarbeit.

Das hier eigentlich zur Diskussion gestellte Thema ist in der ersten Frage enthalten: Was ist zu integrieren? Genauer gesagt: Gibt es Neues, das zu kennen von Planern verlangt wird? Vielleicht auch Bekanntes, das man wissen sollte, aber bereits nicht mehr weiß?

Im Stil von Alarmmeldungen wird von Entwicklungen gesprochen, die eine weitergehende Automatisierung des Bauprozesses und eine Verlagerung von der Baustelle in Fabriken zur Folge haben werden (Japan!). Mir scheint, daß es sich dabei um eine quantitative, nicht um eine qualitative Veränderung des Planungsprozesses handelt. Es führt zu einer Zuspitzung der Frage, wie weit die baulichen Produktionsprozesse tatsächlich Teil des Wissens im Entwurfsprozeß sein müssen – das aber ist keine neue Fragestellung, allenfalls Anlaß zu einer neuen ästhetischen Doktrin.

Auch ökologische Erwägungen führen zu neuen Anforderungen an Konstruktion und Gebäudetechnik. Dies ist ein völlig normaler Prozeß der Fortentwicklung von Technik. Die Kenntnis dieser technischen Entwicklung in ihren Grundzügen kann vom Berufsstand gefordert werden. Jedwede moralische Argumentation (ist Technik gut oder schlecht?) ist, weil Glaubenssache, eine individuelle Entscheidung.²

Die beiden Beispiele, die sich um weitere vermehren lassen, machen deutlich, daß das eigentliche Problem in der Bewältigung der Quantitäten von in den Entwurfsprozeß zu integrierenden Faktoren besteht. Dazu gehört auch die Kenntnis von industriell produzierten Bauteilen, wenigstens in ihren wesentlichen Merkmalen.

Konsequenzen aus der Unüberschaubarkeit des zu integrierenden Wissens können sein, die gegenwärtige Tendenz beizubehalten, auf gut Glück das für wichtig Gehaltene zu integrieren und durch Design von der Zufälligkeit abzulenken. Auch die ständige Neuerfindung von bereits erprob-

ten Produkten aus Unkenntnis des Angebots gehört hierher; die Materie so intelligent aufzubereiten, daß sie systematisch, d. h. ihrer inneren Logik folgend und kondensiert, vermittelt wird. Dies muß von den Architekten als Berufsstand organisiert werden; sich aus der Alleskönnner-Position herauszugeben und die Zusammenarbeit mit Spezialisten zu üben, was für beide Seiten noch einen Lernprozeß erfordert; auf gewisse Teile der heute als unverzichtbar bezeichneten Berufstätigkeit entweder zu verzichten, weil sie in der Ausbildungszeit nicht zu vermitteln sind, oder sich auf diese zu spezialisieren – in Ausbildungsgängen, die es heute so noch nicht gibt.

Sofern man nicht zur erstgenannten Lösung tendiert, resultiert daraus, daß sich Architekten wieder deutlicher um das konkrete Wissen zum Bauen bemühen müssen – allerdings in spezieller kondensierter Aufbereitung. Ohne Aufträge keine Chance für ‚Gestaltung‘, es sei denn, diese würde in Form von ‚Design‘, also nicht als Teil des Integrationsprozesses ‚Entwurf‘ nachträglich angehängt. Das kann zum Berufsbild des ‚Bau-Designers‘ führen, hat aber mit dem ‚Entwerfen‘ von Gebäuden nichts zu tun. Diese Entwicklung würde für das Bauen einen Qualitätsverlust wegen mangelnder Integration bedeuten, also für Auftraggeber und Nutzer spürbare wirtschaftliche und funktionelle Nachteile haben. Ich denke, daß auf dieser Basis besser argumentiert werden kann als mit dem Gejammer um Gestaltungsdefizite, die leider auch von Architekten nicht zuverlässig beseitigt werden.

Die dritte Frage – wie die Fülle der Informationen zu meistern ist – kann hier nicht erörtert werden. Sie ist Teil einer allgemeinen gesellschaftlichen Herausforderung. Aus meiner Sicht neige ich dazu, die heute angewendeten Methoden der wahllosen summarischen Vermittlung ohne Wertung für tendenziell katastrophal zu halten. Da aber eine Wertung sofort demokratische Grundprinzipien der Individualität infrage stellt, was ja *das* aktuelle Tabu berührt, wird allein diese Diskussion ohne Hauen und Stechen nicht abgenen. Der Appell, sich auf ‚Qualität‘ zu besinnen³, ist in der Tendenz richtig. Bei der Definition von Qualität sei aber gewarnt vor dem Rückfall ins sonntäglich Allgemeine humanistischer Provenienz. Qualität ist *konkret*.

Wer eignet sich eigentlich für diesen Beruf?

Nach dem Gesagten zeichnet sich ein etwas anderes Bild ab als das, von dem ich *vermute*, daß es die Berufswahl von Architekten motiviert. Ich nenne – wissend, worauf ich

mich einlasse – folgende intelligente Fähigkeiten: systematisches Denken; flexibles (zielorientiertes, aber in der Wahl des Weges variables) Denken (‘Kreativität’); räumliches Vorstellungsvermögen; Prozeßverständnis; Materialgefühl; Kommunikationsfähigkeit (verbal und zeichnerisch); Menschenkenntnis/Menschenführung.

Der Katalog nennt selbstverständlich nur Schwerpunkte und verzichtet provokativ auf ‚das Künstlerische‘ und ‚das Menschliche‘. Einfach deshalb, weil dies nicht ausgeschlossen ist, sondern vor dem Hintergrund der genannten Kompetenz trefflich gedeihen kann, ohne in die Gefahr der Anmaßung zu geraten.

Hinzugefügt sei noch: Es gilt, eine Tendenz zu *korrigieren*, nicht eine 180°-Wendung zu vollziehen.

Das Folgende greift tief in die Berufsbild-Diskussion ein, weil es das Leistungsbild befragt.

Konkret wird bezweifelt, daß der ‚Werkvertrag‘ noch Maßstab aller Berufsmoral sein könne, also daß zur Identität eines ausgeführten Gebäudes mit den Entwurfsabsichten des Architekten dessen persönliche Leistung bis zur Fertigstellung notwendig gefordert sei. Es ist bekannt, daß in anderen Ländern diese Ansicht so vehement nicht vertreten wird.

Allerdings erfordert eine Änderung erhebliche Konsequenzen, die hier nur stichwortartig aufgelistet sind: die Vollständigkeit der Entwurfspläne einschließlich der Ausführungspläne mit allen Details – unter Integration des Spezialwissens von Ingenieuren und Baupraktikern *vor* Beginn der Ausschreibung; vertragliche Sicherung des Urheberrechts *auch* an der Detailplanung; garantierter Zusammenarbeit mit den ausführenden Firmen bei (notwendigen) Modifikationen der Planung; Assistenz bei der Bauleitung, die durch Spezialisten durchgeführt werden kann (Architekten oder Ingenieure).

Die erhofften Konsequenzen für die Ausbildung, eine effiziente Berufspolitik und die öffentliche Darstellung von ‚Architektur‘ können aus dem Gesagten weitgehend gefolgert werden oder wurden bereits geschildert. Einiges sei ergänzt:

Ausbildung

Aus der Verlagerung des Schwerpunktes vom ‚Künstlerischen‘ zum ‚Systematischen‘ ergibt sich eine eher stufenför-

mig gegliederte Ausbildung, die sowohl die Leistungsfähigkeit als auch die spezielle Begabung berücksichtigt. Die Ideologie der Gleichheit hat einen schwammigen Begriff vom ‚Generalisten‘ gestützt, der so nie gemeint war, aber trefflich zur Kaschierung einer allgemeinen Nivellierung taugt. Die Möglichkeit einer stufenweise erfolgenden Höherqualifikation ist zu fordern. Daß dies Konsequenzen für die spätere Berufsausübung und -honorierung haben wird, ist in Kauf zu nehmen, aber leichter zu akzeptieren als die hohe Zahl von Abwanderern in andere Tätigkeiten, die sich doch wohl aus einer illusionären Berufswahl herleitet.

Berufspolitik

Jeglicher Anspruch auf Schutz der geistigen Leistung (Gebührenordnung) läßt sich leichter aus deren allgemeiner Schutzwürdigkeit für die Gesellschaft, also *politisch* begründen, als mit der speziellen Schutzwürdigkeit von ‚Gestaltung‘, da dieser Begriff in der öffentlichen Diskussion *immer* auf ‚Design‘ verkürzt verstanden wird. Das spricht für Berufspolitik im stärkeren Verbund mit anderen freien Berufen. Die Freiberuflichkeit als *eine* Möglichkeit der Berufsausübung (die zugleich die bei ‚freien‘ Architekten angestellten Mitarbeiter einschließt) sollte deshalb in Öffentlichkeit und Politik viel stärker als allgemeine Notwendigkeit vertreten und begründet werden als – wie heute – mit der falschen Behauptung, ‚gute‘ Architektur sei nur von Freiberuflern zu erwarten. ‚Gute‘ Gebäude werden von ‚guten‘ Architekten geplant. Sogar die kategorische Behauptung, Voraussetzung für ‚gute‘ Architektur sei *wirtschaftliche* Unabhängigkeit, stelle ich in dieser Eindeutigkeit in Zweifel.

Unabhängigkeit des *Denkens* ist allerdings eine wichtige Voraussetzung für wertende Integrationsarbeit. Das ist mit ‚Qualität‘ gemeint. Sie ist das Ergebnis eines subjektiven Wertungsprozesses.

Es liegt nahe, diese Fülle auch dadurch zu organisieren, daß Architekten sich zu Planungsgemeinschaften auch mit anderen planenden Berufen zusammenschließen. Vom Angebot der integrierten Gesamtplanung (Generalplanung) wird meines Erachtens viel zu wenig von Architekten Gebrauch gemacht. Die dazu notwendigen Fähigkeiten werden ja auch bisher nicht ausgebildet. Sie setzen *Gesprächskompe-*

tenz voraus, also systemisches Wissen, und die Bereitschaft, zuzuhören.

Berufspolitik war bisher eher auf die Verhinderung solcher Zusammenschlüsse gerichtet, weil sie die ‚persönliche‘ Leistung von Architekten in den Vordergrund stellte. Berufspolitik sollte Architekten deutlicher in den Dienst der Auftraggeber stellen, statt sie mit der Last der angeblichen ‚öffentlichen Moral‘ zu befrachten. Dieser Tenor diktirt auch die Diskussion um Wettbewerbe, ein besonderes Kapitel hochtrabender Erwartungshorizonte. Wenn wir nicht nüchtern und pragmatisch formulieren, werden wir in der Politik kaum Verständnis finden. Ich rede *nicht* von Honorar-Dumping, sondern von der Art der Beweisführung und der Ängstlichkeit, sich auf die Wirtschaft einzulassen. Auch dafür bieten die Leistungen von Architekten einen besseren Hintergrund als Ästhetik.

Zur Darstellung dieses Berufsbildes in der Öffentlichkeit bedarf es einer allgemein verständlichen, konkreten Sprache anstelle der ‚Gestaltungslyrik‘. Der Hinweis auf die integrative Leistung von Architekten fehlt fast immer. Architektur ist Funktionsfüllung + Technik + Gestaltung. Auch die Team-Fähigkeit von Architekten sollte eher herausgestellt werden als die ‚Dirigenten-Funktion‘. (Entwerfen entspricht übrigens dem ‚Komponieren‘ in der Musik, nicht dem Dirigieren.)

Fazit: Architekten brauchen kein neues Berufsbild, sondern sollten sich verbindlicher auf eines verständigen, das gut organisierte Architekten bereits erfolgreich praktizieren. Deinen Arbeit ist gekennzeichnet durch hohe Wissenskompetenz, auch im technischen Bereich; gute Organisation von Informationsaufnahme und -abgabe; die Fähigkeit zur Zusammenarbeit mit Ingenieuren und der Bauindustrie; die Fähigkeit zur Gestaltung. Das ist: wertende Integration aller Funktionen zu einer angemessenen Form, als essentielle berufsscharakterisierende Leistung; gute Organisation des Planungsprozesses; die Bereitschaft zur zuverlässigen Erfüllung der an sie gestellten Aufgaben ohne moralisierende Hinweise auf ein Gestaltungsprinzip; die Fähigkeit, die planerische Intention so darzustellen, daß sie eindeutig in die Realisationsphase transportiert werden kann.

Kein neues Berufsbild also, oder?

1 Die Beschreibung des Umfeldes im einzelnen soll hier nicht wiederholt werden. Mein Versuch dazu ist nachzulesen in *DAB 1 + 2/95*.

2 Siehe hierzu die ‚Fußnoten‘ von Jürgen Dahl in Heft 4 des *Deutschen Architektenblatts*.

3 Vgl. die Beiträge von R. Küchenmüller in *DAB 5 + 6/94*.